

Nekr Sch 113

SOPHIE LUISE SCHINDLER-ESCHER

1871—1957

Nekr Sch 113

TRAUERFEIER

für

SOPHIE LUISE SCHINDLER-ESCHER

in der Minoritätskirche Zürich-Untersträß

am 7. November 1957

G. 1911, 1257
Ph. Schullhess
Zürich



WORTE DER ERINNERUNG

von G. v. Schulthess-Schindler, Pfarrer

I. Joh. 4, 7. 16. Geliebte, lasset uns einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott.

Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Liebe Trauerversammlung,

Die Liebe ist aus Gott. Das ist es, was wir in diesen Tagen tief empfinden, seitdem wir haben Abschied nehmen müssen von unserer lieben Frau Sophie Schindler. Wir wissen wohl, daß Johannes diese Worte im Blick auf Jesus Christus gesprochen hat, ergriffen durch dessen Leben und Sterben, weil er sah, wie durch ihn Gottes Liebe zu den Menschen gekommen ist und vielen unter ihnen das Herz abgewonnen hat. Wir wissen aber auch, daß Menschen, welche von einem Strahl dieser Liebe berührt worden sind, sie weitergeben können. Und wer sollte dies reiner und wirksamer tun als eine liebe Mutter? Hat nicht schon Jesaja (66, 13) das Bild einer Mutter gebraucht, um dem Volke Gottes Trostkraft deutlich zu machen mit den Worten, die er Gott sagen hört: *Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.*

Und wenn wir dann im I. Kor. 13 lesen, was Paulus sagt von der christlichen Liebe, was sie ist und woran man sie erkennt:

Die Liebe ist langmütig, sie ist gütig. Sie bläht sich nicht auf. Sie sucht nicht das Ihre. Sie läßt sich nicht erbittern. Sie rechnet das Böse nicht an. Sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles; wenn wir das überdenken und von da aus im Geiste unser Leben durchwandern seit den ersten Kindheitstagen, wie viele unter uns werden dann mit inniger Dankbarkeit die wärmenden Lichtstrahlen wieder empfinden, die von einer lieben Mutter her unser Gemüt leise berührt und unsern Willen gestärkt haben zu einem Leben in dieser wahrhaften Treue und Liebe. So wollen wir denn auch jetzt zurückdenken und Gott von ganzem Herzen danken für diese Mutter, um deretwillen wir uns hier versammelt haben, danken für alles, was sie uns gegeben hat, und versuchen, im Andenken an sie *in der Liebe Gottes zu bleiben*, der der Urgrund auch dieser Mutterliebe ist.

Aus dem kurzen Rückblick auf ihr Leben, den die liebe Heimgegangene für ihre Kinder und Enkel aufgezeichnet hat, ersehen wir, wie diese Gottesliebe ihre segensreiche Wirkung durch Generationen in einer Familie ausüben kann, solange ihre Glieder Gott suchen. Wir dürfen einen Blick tun in den sonnigen, stillen Frieden ihres Elternhauses, ja wir bekommen sogar einen Abglanz der Liebe von seiten ihrer Großeltern zu spüren.

Sophie Schindler-Escher ist am 30. März 1871 im Römerhaus, dem stattlichen Bau, der einst am Bleicherweg stand, geboren. Dort wuchs sie in der Obhut ihrer Eltern, Dr. Conrad Escher und Marie geb. Ziegler, heran mit einer um fast zwei Jahre älteren Schwester. Eine um zwei Jahre jüngere Schwester starb in früher Jugend nach schwerer Krankheit.

Ihr Tod hinterließ bei den beiden älteren Schwestern einen nachhaltigen, tiefen Eindruck. Um so inniger hielten hinfort die beiden zusammen.

In ihrem Lebensabriß schildert die Heimgegangene ihren lieben Vater, dessen absolut korrektes Verhalten in allen Dingen ihm das Vertrauen des Volkes verschaffte, so daß ihm mancherlei Ämter und Aufgaben in der Öffentlichkeit übertragen wurden. Er verstand es auch, seine Töchter für seine Arbeiten zu interessieren und ihnen dadurch wertvolle Anregung zu bieten. Bei ihrer Mutter empfand Sophie früh ihre große Güte, die bei der Erziehung ihrer Töchter jede Art von Härte mied und dennoch das gute Ziel erreichte. Der lebhafteste Verkehr der Eltern mit ihren beidseitigen Geschwistern und die vielseitige Tätigkeit des Vaters brachte die Töchter früh in Verbindung mit der Außenwelt.

Als den Eltern nach Jahren wieder ein Töchterlein geschenkt wurde, nahmen die vierzehn- und die zwölfjährige Schwester dieses Kind mit heller Freude in ihrer Mitte auf.

Im Gabler-Schulhaus und in der Privatschule der Schwestern von Grebel, wo sie sich als ruhige und zuverlässige Schülerin bewährte, Eigenschaften, die sie durchs Leben begleiteten, fand Sophie eine Anzahl Töchter, mit denen sie sich auf Lebenszeit freundschaftlich verband und regelmäßig mit ihnen zusammenkam.

Zur Vervollständigung ihrer Ausbildung anvertrauten die Eltern ihre Tochter für ein Jahr der Familie Le Double in Genf, wo sie neben den Sprachstunden auch Unterricht im Zeichnen mit gutem Erfolg genoß. Aus jener Zeit stammt ihre Freundschaft mit der späteren Frau Marie Hofmeister-

Locher, eine Freundschaft, die mit der selben Innigkeit durchhielt bis zum Tode der Freundin.

Nach Hause zurückgekehrt, war Sophie ihrer Mutter eine willkommene Hilfe im Haushalt und im Garten. Unter der Anleitung ihres Vaters erweiterte sie ihre Kenntniss der Natur und teilte mit ihm seine Freude an Geschichte und Kunst. Was sie angriff, das gedieh unter ihren geschickten Händen. Ein Höhepunkt in ihrem Leben war es allemal, wenn der Vater seine Töchter mitnahm auf seine Wanderungen oder gar auf seine Reisen, welche auch über die Grenzen des Vaterlandes hinausführten.

Im Sommer 1891 lernte Sophie Martin Schindler aus Zürich kennen, den Bruder der früh verstorbenen Lili Schindler, mit welcher sie aus der Schulzeit bekannt gewesen war. Im Februar 1892 kam es zu ihrer Verlobung, und am 7. Juli 1892 fand in der Kirche Thalwil die Trauung statt.

An der Seite ihres tatkräftigen und doch so zartfühlenden Gatten, der sich bereits in Neuhausen niedergelassen hatte und dort ein aufstrebendes Unternehmen leitete, erkannte sie bald ihre Aufgabe darin, ihm, dem rastlosen Arbeiter, ein unbeschwertes, liebewarmes Daheim zu bereiten. Selbstlos – wie sie von jeher gewesen – stellte sie sich ganz auf ihren Gatten ein, ganz entsprechend der Meinung des Apostels Petrus, der in einem seiner Briefe (I. Petr. 4, 10) schreibt: *Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.* Sie teilte seine Liebe zu seinen Eltern und Geschwistern im Engenweg – besonders zu seiner Mutter, die er hoch verehrte – und hielt ihr Haus stets offen für sie alle und ihre Familien. Gerne war sie

fröhlich mit den Fröhlichen. Aber ihre Fröhlichkeit war stets eine beherrschte. Nie kam ein Wort liebloser Kritik an andern über ihre Lippen. Mit Interesse verfolgte sie die Unternehmungen ihres Gatten und begleitete ihn gern auf seinen Reisen zu den Wasserwerken, die er in den Bergen des Salzburger Landes oder des Kantons Wallis baute. Die drei Töchter, die sie ihm schenkte, erzog sie in derselben einfachen, innig frohen Art, wie sie einst selbst erzogen worden war, indem sie ihnen mit ihrem guten Beispiel voranging. So flossen an die dreißig glückliche Jahre dahin. In Neuhausen war ihr der Oberberg zur Heimat geworden. Doch ihre Liebe beschränkte sich nicht auf die Familie allein. Wo in der Gemeinde und Kirche Neuhausen eine gute Sache ihrer Hilfe bedurfte, war sie gerne mit Rat und Tat bereit.

Die Übersiedelung nach Zürich im Jahre 1918, welche nach dem Rücktritt ihres Gatten von der Leitung des Geschäftes erfolgte, erforderte auch von Sophie Schindler eine einschneidende Umstellung. Die gewaltige Arbeitslast und Verantwortung, die ihr Gatte während Jahrzehnten zu tragen gehabt, war nicht ohne Einfluß auf seine Gesundheit geblieben. Die Töchter verheirateten sich. Eine wachsende Enkelschar fand das liebevolle Interesse der Großmutter. Was waren das doch für frohe Stunden, wenn an Ostern oder Weihnachten sich alle mit ihren Eltern im großelterlichen Hause einfanden zu traurem Beisammensein!

Noch durfte Sophie Schindler mit ihrem Gatten einige schöne Reisen machen. Dann neigte sich sein Leben dem Ende zu. Unter ihrer unermüdlichen, sorgsamten Pflege, die

sie mit größter Geduld durchführte, fühlte er sich so geborgen, daß er sich nur ungern von einer andern Hand betreuen ließ. Nur dank ihrer großen Liebe und in der Kraft, alles, auch alles Schwere, als einzig richtigen, unanfechtbaren Weg anzuerkennen, konnte sie in dieser Aufgabe ausharren bis an sein Ende. Es war nicht ihre Art, so leicht ihren Empfindungen mit Worten Ausdruck zu geben. Das große, stille Leuchten ihrer Augen sagte oft mehr, als Worte sagen können.

Nach dem Tode ihres Gatten am 14. Mai 1927 wandte sich Sophie Schindler wieder den Werken christlicher Liebe zu, wofür ihr jetzt mehr Zeit zur Verfügung stand. Insbesondere war es die «Kinderpflege am Lindenbach», ein kleines, unscheinbares Werk, dem die Familien Schindler und Escher seit seinen Anfängen nahegestanden hatten, das sich ihrer liebenden Fürsorge erfreute. Dann waren es der Verein der Freundinnen junger Mädchen, die schweizerische Anstalt für Epileptische, die Minoritätsgemeinde Untersträß und manch anderes Unternehmen, das sie unterstützte oder in dem sie gar mitwirkte. Sie alle fühlen sich ihr verbunden in aufrichtiger Dankbarkeit.

Ihre wichtigste Aufgabe aber sah sie darin, ihrer Familie das Elternhaus und alles, was damit zusammenhing, so zu erhalten, wie es ihr Gatte zurückgelassen hatte. Mit warmem Interesse begleitete sie die Entwicklung eines jeden ihrer Enkelkinder. Bei ihr fühlten sie sich geborgen. Ihr konnten sie ohne Bedenken all ihre Freuden und Sorgen anvertrauen, wußten sie doch, daß alles bei ihr wohl verwahrt war. Kein Geburtstag ging vorüber, ohne daß die Großmutter daran

dachte. Die Anhänglichkeit der Enkel war ihr schönster Lohn. Als die Urenkel ins Leben traten, umfing sie ein jedes von ihnen mit ihrer ganzen großen Liebe. —

Schon seit Monaten konnten Näherstehende beobachten, wie ihre Kräfte, speziell ihr Gedächtnis, abnahmen. Sie spürte es selbst und litt in Stille darunter. Öfters gedachte sie ihrer lieben älteren Schwester und ihres unvorhergesehenen leichten Sterbens, das im Schlaf über sie gekommen war, als die beiden gemeinsam einen Aufenthalt am Genfersee machten. Wenn sie doch auch so heimgehen könnte! Sie sagte es nicht, aber ihre Nächsten fühlten, daß sie so dachte. —

Ihr Ende kam anders. Aber es kam auch ohne vorbereitende, schwere Erkrankung. Es kam fast unbewußt und sanft. Am *Bazar* der Minoritätsgemeinde (5. Oktober 1957) wurde sie von einem schweren Unwohlsein überfallen. Ihre langjährigen treuen Angestellten in Haus und Garten bemühten sich mit hingebender Hilfsbereitschaft und Pflege um sie. So dämmerte ihr Leben noch eine zeitlang dahin. Es wurde immer stiller, bis am vergangenen Sonntagabend ihr Herz stillestand.

Ganz unter dem Eindruck dieses Sterbens traf uns gestern die Kunde vom plötzlichen Tod von Frau Professor Max Huber-Escher, welche tags zuvor noch am Sarge ihrer lieben Schwester tiefergriffen Abschied von ihr genommen hatte.

Durch manch ein Jahr war Sophie Schindler als letzte ihrer Generation in der Familie Schindler bestrebt, die Familie zusammenzuhalten. Ihr Herz schlug für alle, besonders aber für die, welche des Verstehens und der Liebe bedurften. Ihnen im stillen wohlzutun, war ihr Trost und ihre Freude.

Liebe Leidtragende,

Die Lücke ist groß, die durch diesen Tod in unsern Herzen entstanden ist. Wie können wir sie ausfüllen? Johannes sagt es uns: *Geliebte, lasset uns einander lieben!* Darin sieht er das beste Heilmittel für alle Betrübten und Vereinsamten.

Die liebe Heimgegangene hat es nach dem Tod ihres Gatten auch erprobt, und ihr Weg ist dadurch hell geworden. Auch wir haben etwas von dieser Helligkeit spüren dürfen. Drum sei dies jetzt auch unser Heilmittel: Das Bewußtsein, von Gottes Liebe umfassen zu sein, und der Wille, diese Liebe hinauszutragen unter die Menschen. Amen

IM ANDENKEN AN IHRE GROSSMUTTER
SCHRIEB EINE ENKELIN:

Unsere liebe Großmama! – Im Abschiednehmen kommen wir zu Dir mit unseren Herzen voller Dank. Wir werden Dir nie genug danken können für alle Liebe, für alle Güte und für alle herzliche Anteilnahme, die Du uns, Deinen Enkeln, in Deinem langen, reichen Leben geschenkt hast. Seit der Schulzeit, seit wir uns überhaupt erinnern können, war uns Dein Heim offen. Es war ein herrlicher Ort, von dem wir jedesmal glücklich und erfüllt wie von einem besonderen Erlebnis zurückkehrten. Wenn auch die Kinder bei den festlichen Familienzusammenkünften, die Du uns an Weihnachten und Ostern bereitetest, jedesmal ein Stück größer und älter waren, so blieb doch stets der Geist der gleiche, den Du ausstrahltest und mit dem Du uns verbandest. Wohl sind später manche von uns für Lehr- und Wanderjahre in die Ferne gezogen, und einige haben sich ganz dort niedergelassen, aber mit Deinen Gedanken hast Du uns in Italien, in Amerika, in Holland, Finnland und Österreich aufgesucht. Deine lieben Briefe hast Du ausgesendet, und jeder Geburtstag, jede Weihnacht brachte uns Dein Gedenken. Du hattest die seltene Gabe des Anteilnehmens, des Mitgehens. Du hast Dich interessiert für unseren Lebensweg, der ja doch so sehr verschieden war von dem Deiner eigenen Jugend. Wir konnten Dir von Schule, Examen, Beruf, Arbeit und Haus-

halt erzählen und schreiben und wußten, daß unser Erleben ein gütiges Echo fand in Deinem großzügigen Herzen.

So wie Du uns mit Liebe umgeben hast, so hast Du auch alle jene Enkel und Enkelinnen aufgenommen, die neu in unsern Kreis getreten sind und die Familie vergrößert haben. Du hast sie alle ins Herz geschlossen, und wenn uns Dein Haus gastlich versammelte, so fühlten wir uns alle zusammengehörig, wie wenn wir schon immer zusammengehört hätten. Und Du hast ja selber oft und oft zum Ausdruck gebracht, wieviel Freude Du erlebst an jeder neuen, jungen Familiengründung. Jedes einzelne Deiner sechzehn Urenkel hast Du mit Freude und Stolz willkommegeheißen, und Du hast noch einmal ganz von vorne angefangen, Großmutter zu sein. Du bist nie müde geworden, jedem nachzufragen und den Kleinen und Kleinsten an stillen Abenden, nach ausgefülltem Tagwerk, weiche, weiße Dinge zu stricken. Noch vor einer Woche hast Du an der Strickarbeit gesessen.

Viele Photographien schmücken Deinen Schreibtisch. Großmama, Urgroßmama, wir alle wollten gerne Deiner steten Anteilnahme und Verbundenheit gewiß sein. Es tat uns wohl, zu denken, daß Du manchmal Deine Blicke auf unsern Bildern ruhen ließest. Du warst ein ruhender Pol im unruhigen Alltag. Zu einem Wiedersehen mit Dir führten unsere ersten Schritte jeweils nach der Rückkehr von Ferien und Reisen.

Wir wissen, wieviel uns durch Dein Leben und Wirken zuteil wurde. Nicht nur Äußerliches hast Du uns gegeben, sondern auch Innerliches vermittelt, das wir als Erbe von Dir in uns tragen wie ein Samenkorn, das in unserem Leben und

im Leben unserer Kinder Blüten und Früchte tragen möge. –
Deine zarte Güte spricht jetzt noch im Tode aus Deinem
lieben, friedvollen Antlitz. Wir wollen nie vergessen, was Du
für uns, Deine große Schar, gewesen bist und bleibst. Wir wol-
len versuchen, Deinen Glauben an das Gute weiterzutragen.